

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1881

192 (13.8.1881)

Samstag, 13. August 1881.

Frankreich.

Paris, 10. Aug. Die „Agentur Havas“ theilt den Blättern folgende Note mit:

In der reaktionären Presse ist wiederholt behauptet worden, daß in unseren Hospitälern in Tunis ein bedenklicher Mangel an Arzneimitteln herrsche und gar kein Material, insbesondere aber kein Silber vorhanden sei. Wenn diese Blätter über Erfindungen an der richtigen Stelle hätten einziehen wollen, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, sich selbst und ihre Leser zu beruhigen. Das genaue Verzeichniß alles dessen, was direkt aus Frankreich nach den tunesischen Hospitälern abgegangen ist, liegt vor uns, und ohne uns auf Einzelheiten einzulassen, wollen wir ihm nachstehende Bistern entnehmen: an Arzneimitteln wurden sechs vollständige Apotheken, von denen jede für ein Hospital von 250 Betten berechnet ist, gesandt, an Wäsche 7500 Hemden und 2400 Leintücher. Was das Bettzeug betrifft, so ist es in demselben Verhältnis geliefert worden. Das Gerücht von der Mobilmachung zweier Armecorps ist unbegründet. Um sich davon zu überzeugen, braucht man sich nur der Antwort zu erinnern, welche der Kriegsminister in einer der letzten Sitzungen des Senats auf eine diesbezügliche Frage des Hrn. Lambert Sainte-Croix gab. Der General Farrer führte damals mit der größten Bestimmtheit aus, daß er gerade zur Vermeidung einer partiellen oder gar einer allgemeinen Mobilmachung beschloffen hatte, je die vierten Bataillone nach Algerien zu schicken. Diese Maßnahme ist vollkommen hinreichend, um allen Eventualitäten entgegen zu treten.

Ein Berichterstatter des „Temps“ telegraphirt aus Tunis vom 9. August Vormittags, daß die Behörden von Kerman geneigt scheinen, eine französische Besatzung anzunehmen. Ali-Ben-Khalifa befindet sich gegenwärtig in El-Naharez, 50 Kilometer südlich von Sfax, und etwa 1000 Meter vom Stamme der Keffetti sind mit ihm. Die übrigen Stämme sind von ihm abgefallen, und sogar die Pfalz scheinen eine Ausöhnung mit dem Bey nicht zu verschmähen. Ali-Ben-Khalifa hat dem Pascha von Tripoli ein Schreiben für den Sultan geschickt und dieser ihm eine sofortige Beförderung versprochen. Die französische Regierung möge sich vor den Türken in Acht nehmen, sagt die Depeche, denn sie spielen kein ehrliches Spiel.

Aus Oran wird demselben Blatte vom 9. August Nachmittags telegraphirt:

Das Hauptinteresse des Augenblicks konzentriert sich auf unsere äußerste Südgrenze, wo Bu-Ameia seine alten Kontingente neu zu bilden und frische aufzutreiben sucht. Die Nachrichten über den Erfolg seiner Bemühungen widersprechen einander. Eine einflußreiche Persönlichkeit des marokkanischen Stammes der Wuia, die uns ergeben ist, schreibt von Aemem, 6. August, daß Si-Sliman und die Rezainer, die sich ihm angeschlossen haben, im Begriffe stehen, um-Sliman zu verlassen, um nach Oglat-es-Sadro, auf das Gebiet der Beni Matar zu ziehen. Diesem Gewährsmann zufolge suchen auswärtige Persönlichkeiten den Frieden zwischen Si-Sliman und den uns unterworfenen Djambaa wieder herzustellen; was Si-Rabbar-ben-Hamza betrifft, so sind ihm von den aufständischen Stämmen der Laghuat und der Uled-Jiad Anerbietungen gemacht worden, und es ist fast eben so wahrscheinlich, daß er sich gegen uns wenden, als daß Si-Sliman zu uns zurückkehren wird. Dagegen wird von einer anderen, ebenfalls zuverlässigen Seite berichtet, daß Si-Sliman mit den Rezainer und den Beni-Guil den Djambaa am 7. August ein Gefecht geliefert hat, in welchem er verwundet wurde und die Djambaa die Oberhand hatten. Diese sind im Grunde genommen Marokkaner, haben aber immer mit den Hamyan und den Chaffaa auf unserem Gebiete gelebt und sind von uns verwaltet, mit Raids versehen worden. Der „Courrier d'Oran“ will schon wissen, daß der Sohn Abd-el-Kader's sich in der Provinz aufhält; allein das ist eine bloße Vermuthung, und außerdem, was ich Ihnen jüngst über das Vorhaben Ben-Aceur's telegraphirte, ist nichts Bestimmtes bekannt.

„Paris-Journal“ kann versichern, daß der „Figaro“ gestern weit hinter der Wahrheit zurückblieb, als er meldete, daß der Direktor der Schule Sainte-Genevieve

allein die Weisung erhalten hätte, vom Oktober an alle ehemaligen Jesuiten aus dem Lehrpersonal auszuschließen. Das Unglück ist viel größer und das Verbot, den Patres noch länger Vorschub zu leisten, im ganzen Lande zur Kenntniß der Beteiligten gebracht worden.

König Kalakana von den Sandwichinseln ist heute früh auf dem Ostbahnhof hier eingetroffen.

Die Eröffnung der elektrischen Ausstellung ging heute Vormittag ohne jedes Gepränge und inmitten einer Unordnung von Statten, über welche allgemeine Klage geführt wird. Die Gäste, die zu der Stunde eintrafen, welche auf ihren Karten angegeben war, wurden von einer Thür zur andern geschickt und wenn man sie endlich einließ, was nicht allen widerfuhr, sahen sie sich in ein wahres Chaos versetzt. Der Präsident der Republik, von Gemahlin und Tochter begleitet, machte um 11 Uhr den versprochenen Besuch und wurde von Herrn Cochery, dem Minister der Posten und Telegraphen, Herrn Berger, Generalkommissar der Ausstellung, und den meisten Mitgliedern der Kommission empfangen. Man bemerkte unter den Anwesenden die Minister des Aeußern und der Marine, die Präfecten des Seine-Departements und der Polizei, die meisten Senatoren und Abgeordneten von Paris, viele Gemeinderäthe, Offiziere, Herrn und Frau von Lessps u. A. Der Präsident der Republik besichtigte nach einander die ausländischen Sektionen und ließ sich von den Kommissären Erklärungen geben, von dem deutschen über die Kabellegung und von dem englischen über die elektrische Kugel. Die Luftschiffer-Gesellschaft gab ihm eine Vorstellung mit ihrem Ballon und Herr Troussé ließ in dem Teiche, in dessen Mitte der Leuchtturm steht, seine Felle mandrieren. Nach einer kurzen Rast in dem reservierten Salon oberhalb der Treppe, welche das Erdgeschoss mit den Galerien verbindet, begab sich Hr. Grévy mit seinem Gefolge in den Edison-Saal und wohnte hier der Aufführung des Gebets aus der „Stimmen von Bortica“ durch die Choristen der Großen Oper bei. Trotz der großen Entfernung ging keine Note der herrlichen Tonbildung verloren und die Anwesenden sahen die höchsten Erwartungen, die sie in das Telephon gesetzt, noch übertroffen. Das Staatsoberhaupt hatte übrigens die Ausstellung schon andere Male ganz im Stillen besucht und war mit ihren Anordnungen vertraut. Wie schon früher angekündigt wurde, wird Herr Grévy heute Abend mit seiner Familie Paris verlassen, um sich während einiger Wochen in der ländlichen Abgeschiedenheit von Mont-sous-Vaudrey von den Staatsgeschäften zu erholen.

Bulgarien.

Philippopol, 31. Juli. Der gestern erwähnte Einfall der Räuberbanden in ostrumelisches Gebiet ist eine vortreffliche Lektion für die Provinzialregierung. Das Direktorium dürfte von den Wahrnehmungen, welche es in Bezug auf den Werth und die Leistungsfähigkeit der rumelischen Miliz und Gendarmerie zu machen Gelegenheit hatte, nicht sonderlich erbaunt sein. Es mußte sich demselben die Ueberzeugung aufdrängen, daß in diesem Verwaltungszweige, wenn anders Ostrumelien vor sehr unliebsamen Ueberraschungen bewahrt werden soll, einschneidende Reformen vorgenommen werden müssen. Denn es ist wohl keine unbillige Forderung, wenn die Provinz für die 5000 Mann Miliz und Gendarmen ihrer Heeresmacht vorausgibt, beansprucht, daß das Kriegsdepartement einer handvoll Räuber beikomme. Die Klagen über die Mängel der Verfassung unserer Miliz sind übrigens in der Presse unseres Landes allgemein. Sogar die „Maritza“ heuchelt trotz ihres offiziellen Charakters in scherzendem Tone den Generalstab. Sie wirft demselben unter Anderem vor, daß er vor kurzem die armen Milizen und Gendarmen mit „Harlekinsmägen“ beledet habe. Die- mit hat es nämlich die folgende Bewandniß: Das organische Statut gestattet der Miliz und Gendarmerie, im Sommer und außerhalb des Dienstes statt des Kalpak's der gewöhnlichen Abjurierung eine Mütze von der Farbe der Uniform tragen zu dürfen. Der Generalstab, der

seine eigene Lesart für die Bestimmungen des organischen Statuts zu haben scheint, hat nun den Soldaten, welche gegenwärtig wegen der großen Hitze weißleinen Uniformen tragen, eine mit einer Menge Troddeln und rothet oder grünen Borten geschmückte blau- oder gelbfarbige Tuchmütze als Kopfbedeckung bestimmt, was auf den Beschauer geradezu einen karnevaleskischen Eindruck macht. Die armen Soldaten müssen diese bizarre Kopfbedeckung sogar im Dienste tragen, wogegen sie sich nahezu empörten. Das permanente Komite hat bereits sein Augenmerk auf die Sache gerichtet und in den letzten Tagen den Generalstab aufgefordert, die ästhetischen und praktischen Motive, welche ihn zur Wahl der geschicktesten maskirten Kopfbedeckung für die Soldaten bestimmten, auseinanderzusetzen.

Fünzig junge rumelische Offiziere, die als Unterlieutenants die Militärschule von Sofia verließen und seither zwei Dienstjahre in der Provinzialmiliz hinter sich haben, wurden jüngst mittelst Erlasses des Generalgouverneurs zu Lieutenants befördert. Sie werden in den Cadres durch eingeborene junge Leute, welche neuer die erwähnte Schule verlassen, ersetzt werden. Viele junge rumelische Bulgaren hören überdies die höheren Kurse an den russischen Militärakademien. Vor Kurzem wurden 140 Pferde auf Rechnung unserer Provinz in Ungarn angekauft, welche zur Remonte der halben Artilleriebatterie und der kleinen Kavallerieescadrons der Miliz dienen sollen. Der Durchschnittspreis der Pferde, von denen ein Theil schon hier eingetroffen ist, beträgt (die Transportkosten nicht inbegriffen) 20 türkische Pfund (460 Fr.). Ein früherer Ankauf dieser Art wurde in Rußland, und zwar zu billigerem Preise effectuirt. Allein die Pferde waren schlecht und abgenutzt, so daß man die Mehrzahl derselben wieder verkaufen mußte.

Das Direktorium des öffentlichen Unterrichts hat eine Statistik veröffentlicht, aus welcher hervorgeht, daß seit der Instruktion der autonomen Regierung in Rumelien 307 neue bulgarische Schulen in dieser Provinz errichtet wurden. Die Anzahl sämtlicher bulgarischer Schulen des Landes beziffert sich auf 745, die von 50,311 Schülern besucht werden. Die Schulkinder lernen in diesen Anstalten, die in der Regel vier Vorbereitungsstufen haben, den Katechismus, die bulgarische Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie, die Elemente der Naturwissenschaften, Schreibens, Gesang und Turnen. Die Anzahl der Primarschullehrer beträgt 983, die der Lehrerinnen 127. Nachdem die bulgarische Bevölkerung Ostrumeliens nach der im vergangenen Jahre veröffentlichten offiziellen Statistik auf 573,000 Einwohner berechnet wird, so entfällt eine Schule auf 766 und ein Lehrer auf 508 Einwohner.

Die Sommerernte, namentlich die Maisernte, welche die seit nahezu zwei Monaten andauernde tropische Hitze zu versengen drohte, ist durch einen sehr reichlichen Regen vor einigen Tagen gerettet worden. Dieser Regen repräsentirt für dieses wesentlich ackerbautreibende Land einen Gewinn von 500,000 türk. Pfund (über 12,000,000 Fr.) und für den Fiskus, welcher den Zehent erhebt, einen Mehrbetrag von 50,000 türk. Pfund.

Bermischte Nachrichten.

— (Ueber eine neue Erfindung) auf dem Gebiete des Eisenbahn-Baues entnehmen wir der berg- und hüttenmännischen Zeitung „Glückauf“ Folgendes: „Bekanntlich ist die im Interesse der Möglichkeit eines Ueberanges von einer Bahn zur andern fast allgemein angenommene Normalspurweite der Schienen (1.433 m) in anderer Beziehung wieder von nicht unerheblichen Nachtheilen begleitet. Verschiedene Steigung und Krümmung, Ersparnißrückichten in Betreff des Gruberwerbs lassen eine

bis auf's Kleinste für sie ausgearbeitet.

Noch war sein Herz unberührt geblieben, die ideale Schwärmererei abgerechnet, die er einst für seine schöne, junge Stiefmutter gehabt, deren Wunsch, in heimathlicher Erde zu ruhen, ihr nur zu bald erfüllt worden war. Er sah sie noch einmal vor sich, ihre schwermüthigen Augen, die beim Abschiede so liebevoll besorgt auf ihm ruhten.

Mit der Erinnerung an Benedetta aber fingen seine Gedanken an plötzlich eine andere Richtung zu nehmen. Was für ein pflichtvergessener Mensch war er doch, sich so wenig um seine Schwester, das arme Gretchen, zu kümmern. Wie hatte er nur an's Freie denken können, ehe er sich überzeugt, daß es dem lieben Kinde auch gut gehe bei der Großtante, in deren Hause in Benedig ihre Mutter gelebt, und der sie ihre Rita stehend übergeben, um sie dem unmittelbaren Einflusse des Stiefvaters zu entziehen.

Wohl hatte er von Zeit zu Zeit einen Bericht über ihr Ergehen von Signora Bosca erhalten, immerhin aber schien es ihm unverantwortlich, daß er sich nie persönlich um Gretchen gekümmert, ja dieselbe seit einigen Jahren fast vollständig vergessen hatte.

Uebrigens hielt ihn ja gar nichts ab, den Fehler augenblicklich wieder gut zu machen, — er hatte Italien noch nicht gesehen, — Gut Prebow würde wohl auch ferner nicht zu Grunde gehen, wenn es auch nicht gerade seine Füße waren, die darauf herumspazierten, — und endlich — wer weiß, ob ihm nicht vielleicht unterwegs ein geschickter Einfall käme wegen der Wahl der niedlichen, jungen Frau mit der süßen Stimme und dem küßgerechten Mündchen!

Jedenfalls wollte er morgen oder übermorgen seinen Koffer packen und auf und davon reisen nach Benedig!

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Gindecca. *)

Novelle von E. Linhart.

(Fortsetzung.)

Das letzte Jahr hatte er in einer bedeutenden Fabrik Englands als Volontär das Maschinenwesen gründlich kennen gelernt, um seine Pläne über die Errichtung einer Brennerei und die Einführung der neuesten Maschinen für die Landwirtschaft nicht ohne eingehende Sachkenntniß ausführen zu müssen. Und da er fürchtete, ohne größere Welterfahrung, als sie die meisten der benachbarten Landjunker besaßen, zu verbauern und „im Krautkopfe aufzugehen“ wie diese, er zudem sein Bestizthum in den Händen der wirtschaftlichen Tante und eines tüchtigen jungen Inspektors wohlverwahrt wußte, so hatte er auch noch einen Absteher nach Schweden und Dänemark gemacht und war jetzt erst vor wenigen Tagen heimgekehrt, um sein Gut persönlich zu übernehmen, sich endgiltig darauf festzusetzen und es sich so recht wohl werden zu lassen auf der heimischen Scholle.

Die allerersten Tage war es ihm auch wirklich gewesen, als wehe ihm ein heimathlicher Geist traulichster Beglücklichkeit an aus den Räumen des Vaterhauses, sowie aus dem eminent verständigen Wesen von Tante und Cousine. Wenn er lehtere auf ihren Gängen durch Haus und Hof begleitet, hatte er sich oft im Stillen gefreut, wie außerordentlich praktisch Bäschen Cilly Alles anzufassen, wie gut sie Knechte und Mägde in Bügel zu halten wußte. Er hatte Abends mit den beiden Frauen im Familienzimmer gelesen und seine Stellung zwischen zwei so sorglichen Hausgeistern war ihm ungemein gemüthlich vorgekommen.

Warum er schon heute, am vierten Tage seines Hierseins, doch sein eigenes Zimmer aufgesucht? — Nun, es fing eben an, ihm

etwas langweilig zu werden im Bereiche der Damen. Die Wirklichkeit, die er tagsüber fleißig durchwandert, war denn doch nicht interessant genug, um auch Abends wieder als einziges Gesprächsthema zu figuriren. Zudem — Bäschen Cilly war gewiß ein sehr bewundernswürdiges junges Frauenzimmer, aber — ein wenig größere Annahm hätte ihr nicht schaden können. Die hünen Zöpfe ihres strohgelben Haars rahmten denn doch ein zu blühend rothes, sommerliches Gesicht ein, und in den Augen war entschieden nichts als Hüben und Kraut und Kraut und Hüben zu lesen.

Und die Tante? O die war ebenfalls ein Muster aller Tugenden, indessen Sanftmuth gehörte entschieden nicht zu denselben, und ihr Blick konnte manchmal recht unangenehm stehend auf ihm ruhen, wenn er nicht mit gebührender Ehrfurcht Cilly's landwirtschaftlichen Dialektprüchen lauschte.

Ja, wenn es seine Frau gewesen wäre, der er hätte Gesellschaft leisten sollen! Bei seiner Frau wäre er sicher sitzen geblieben, bei seiner lieben, hübschen, kleinen Frau! Er sah sie deutlich vor sich. Auch sie waltete tagsüber geschäftig in Küche, Hof und Garten, auch sie war die Seele des Gutes, aber sie hatte weder die bethe, viereckige Lastschürze Cilly's, noch die harten, knochigen Hände der Tante. Sie las ihm vor, spielte mit ihm Schach und sang ihm süße Lieder (eine Frau ohne Stimme würde er natürlich nicht heirathen!), sie plauderte freundlich mit ihm über Dinge, die ihn interessiren, und ließ sich von ihm auf den hübschen rothen Mund küssen.

Warum in aller Welt war es ihm noch nicht eingefallen, zu heirathen? Es müßte köstlich sein, ein kleines, liebes Weibchen zu haben! Seine Gedanken überflogen die ganze bunte Reihe seiner Damenbekanntschaften, aber keine von allen wollte ihm vollkommen geeignet erscheinen, hier traulich auf dem Sopha neben ihm zu sitzen und die Rolle zu spielen, die er seelchen im Geiste

*) Nachdruck verboten.

